

Er scheint  
mit Ausnahme des  
Sonntags täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in's  
Haus 1 fl.  
Postversendung:  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl. viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redakteur und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhaufen.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Post bezogen die selben Leop.  
Lang, Intern. Annoncen-  
Expediton, Dorotheengasse  
9; für Wien die Annoncen-  
bureau: A. Oppelk,  
Wollzeile 22, Haasestein  
& Vogler, Neuer Markt 11,  
Rudolf Mosse, eiler-  
straße 2; für An laub  
Haasestein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt a. M., Basel und Paris.  
Der Raum einer einpal-  
tigen Inseratzeile kostet  
beim erstenmal 10 kr., das  
2. Mal 8 kr., das 3. Mal 6 kr., das  
4. Mal 5 kr., 5. Mal 4 kr., 6. Mal 3 kr., 7. Mal 2 kr., 8. Mal 1 kr., 9. Mal 10 ct., 10. Mal 5 ct., 11. Mal 2 ct., 12. Mal 1 ct., 13. Mal 10 ct., 14. Mal 5 ct., 15. Mal 2 ct., 16. Mal 1 ct., 17. Mal 10 ct., 18. Mal 5 ct., 19. Mal 2 ct., 20. Mal 1 ct.

Abonnement-Bureau: In Medias bei Job. Gedrich's Erben; in Schäßburg bei C. J. Haberfang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Gäß-Negen bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Reunhard, Kaufmann; in Kützbach bei Herrn J. Reunhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeibner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 122. Hermannstadt, Donnerstag am 23. Mai. 1872.

## Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“  
Berlin, 22. Mai. Der deutsche Reichstag hat den Antrag, dem Reichskanzler Fürsten Bismarck für die Schritte zu Gunsten der Juden in Romänien die Anerkennung auszusprechen, und ihn aufzufordern, das Geeignete zu thun, um weiteren Ausschreitungen vorzubeugen, angenommen. Die Regierung erklärte sich mit diesem Antrage einverstanden; es wurde jedoch die Politik der Nichtintervention betont.

## Amtliches.

Vom Finanzminister wurden ernannt: Adv. Kreibitz und E. Dvihalitz bei der M.-Szigeter Montandirection und Emil Keller beim Rappart-Fortamt zu Cassencontrolloren; Johann Wilbich zum Höfster bei der M.-Szigeter Montandirection und Arpad Farkas zum Waagenmeister beim Monaster-Salzamt.  
(Namen sind e r u n g.) Der Wirtschaftspracticoant Johann Czuchach in Komjatib ertheilt die Bewilligung, seinen Namen in „Barna“ umzuändern.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. Mai.  
„Mit Worten läßt sich trefflich streiten, aus Worten ein System bereiten“, das zeigt sich einmal wieder so recht deutlich in der Beurtheilung, welche der größte Theil der österreichischen Presse dem Ausgange des schweizerischen Verfassungskampfes widmet. „Der Föderalismus hat einen glänzenden Sieg errufen“, jubeln die Ultramontanen und nicht-deutschen Nationalen, während die Liberalen und deutschen Nationalen klagen und zugeben, daß der Centralismus eine Niederlage erlitten. Dem Jubel sowohl wie der Klage gegenüber scheint unerbunden, daß Föderalismus und Centralismus nicht wirklich politische Prinzipien sind, sondern nur Fragen politischer Taktik. Eine Centralisation des Staates kann ebenso wohl im Interesse der Reaction, wie dies in Oesterreich unter Bach der Fall war, wie im Interesse der Freiheit vorgezogen werden, wie dies in der Schweiz 1848 geschah und soeben vergeblich versucht wurde. Wir müssen, ehe wir uns für das Eine oder Andere entscheiden können, immer erst fragen, was durch die einheitliche Zusammenfassung der Staatsgewalt bewirkt werden wird. Wie würden z. B. alle Ultramontanen der Welt für die schweizerische Verfassungsrevision geeifert haben, wenn die Majorität des Schweizer Volkes ultramontan gestimmt und also zu hoffen wäre, daß die beantragte Centralisation die helvetische Republik dem unfehlbaren Papste zur Verfügung stellen. Und würde nicht Vater Greuter heute ein Herold des österreichischen Einheitsstaates sein, wenn Aussicht vorhanden wäre, daß unsere Monarchie durch eine strengere Centralisation zum Hort des Jesuitismus würde. Und was würden die deutsch-nationalen Schwärmer für die schweizerische Bundesrevision thun, wenn dieselbe statt den Deutschen, den Italienern und Franzosen das Übergewicht in der Schweiz gesichert hätte, würden sie nicht heute statt klagen, jubeln, daß die Deutschen glücklich der Gefahr entronnen, in die fremde Zwangsjacke geleckt zu werden. Auf die Frage, ob Centralisation, ob Decentralisation wird in jedem Lande und zu jeder Zeit eine andere Antwort gegeben werden müssen.  
Auch in der französischen Nationalversammlung waren die religiösen Genossenschaften Gegenstand erregter Debatte. Bei der Verhandlung über das Gesetz über Vereine und Genossenschaften verlangte nämlich der clericale

Abgeordnete Besson, für die politischen Genossenschaften möge die Verbindung der vorgängigen Ermächtigung durch die Behörde beibehalten werden, meinte dagegen, der Entwurf für die frommen Körperschaften gehe nicht weit genug. Der Genossenschaftsrecht dürfe durch die weltliche Macht überhaupt gar keine Schranke gesetzt werden. Dies und alle damit zusammenhängenden Fragen könnten schlechterdings nicht vom Staate allein, sondern nur im Einvernehmen mit dem b. Staube gelöst werden. (Anruhe links.) Seit 50 Jahren, fuhr der Redner fort, haben wir uns von dem rechten Wege entfernt; es ist Zeit, daß wir zu demselben zurückkehren. Darum müßte eine Unterhandlung zwischen der Regierung und der weltlichen Curie eingeleitet werden als heilsames und erhabenes Beispiel für die gesammte katholische Welt. Henri Brisson erklärte, dagegen er sei weit entfernt, repressive Maßregeln gegen die geistlichen Genossenschaften zu verlangen; er wünsche nur vollkommene Gleichstellung dieser mit den weltlichen. Wie? ergrünte er dem Redner, Frankreich sollte Fragen des Privatrechts nicht entscheiden können, ohne mit einer fremden Macht zu unterhandeln? Das allgemeine Stimmrecht ist eine Illusion, wenn ihm nicht das freie Genossenschaftsrecht zur Seite steht; das haben wir in den Verfassungen des Kaiserreichs gesehen. Die Vorlage ist nur ein scheinbarer Fortschritt: ihre Repressionsbestimmungen sind im Grunde mit der alten Prohibition gleichbedeutend. Hinsichtlich der geistlichen Genossenschaften würde sie nachgerade dahin führen, daß aber kurz oder lang das ganze Landegebiet Eigenthum der Kirche wird; es müßte also sofort beschränkende Bestimmungen für das Erwerbungsrecht der „toten Hand“ hinzugefügt werden. Sprache des Entwurfs ganz allgemein die unbedingte Genossenschaftsfreiheit aus, so würde ich vielleicht Bedenken tragen, ihn zu bekämpfen; er privilegirt aber die geistlichen Vereine und beschränkt die übrigen. Darum werde ich gegen die Vorlage stimmen.“

Die Weisheit dessen, was Granville und Gladstone am 13. Mai Abends den beiden, bis zum Ueberfließen gefüllten Häusern des Parlaments über den gegenwärtigen Stand des „Alabama“-Streites mittheilten, läßt sich sehr kurz zusammenfassen, so kurz in der That, daß selbst diejenigen, welche von der „Alabama“-Frage das geringste wissen, nicht über Weisheitsfülle zu klagen haben werden.  
Am 20. März dieses Jahres setzte Lord Granville dem amerikanischen Cabinet die Gründe ausführlich auseinander, weshalb England dessen unmittelbare Forderungen nicht vor das Schiedsgericht gelangen lassen dürfe. Daraus setzte am 16. April Staatssecretär Fish in einer Depesche nicht minder eingehend das gerade Gegenstück auseinander. Gleichzeitig gelangte ein Vorschlag von Amerika nach England, daß dieser Gegenstand der Meinungen durch eine dem Senats Schiedsgericht zu überliefernde gemeinsame Erklärung in Form von Noten ausgeglichen werden könnte. Granville sagte diesen Gedanken zustimmend auf, und nun entspann sich über ihn eine lange telegraphische Correspondenz, die damit endigte, daß Präsident Grant (zusolge einer am 11. d. M. hier eingetroffenen Depesche) erklärte, der Vorschlag einer einschlägigen Supplementar-Convention dem Senate zur Begutachtung übergeben zu wollen. Den Wortlaut der letzteren kennen wir zur Stunde noch nicht, ihr Inhalt aber ist der, daß beide Staaten sich verpflichten, niemals in Zukunft mit mittelbaren Schadenersatz-Forderungen gegen einander aufzutreten in Fällen, wo sie in der Erfüllung ihrer gegenseitigen Neutralitätspflichten nicht die nöthige Wachsamkeit hätten walten lassen.  
Die Dinge stehen somit genau, wie sie seit acht Tagen geschildert wurden, nur mit dem Unterschiede, daß statt des bloßen Notenaustausches obigen Inhaltes ein entsprechender Supplementar-Vertrag abgeschlossen werden soll. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Ganz abgesehen davon, daß ein Vertrag für beide Theile bindendere Kraft besitzen würde, als ein bloßer Notenaustausch, liegt es im persönlichen Interesse des amer-

ikanischen Präsidenten, die Verantwortlichkeit für jedes Uagland zu machende Zugeständnisse von seinen Schultern auf die des Congresses zu wälzen. Er will frei bleiben von dem etwaigen Vorwurfe, die Ehre und die Interessen seines Landes geschädigt zu haben, will es zumal jetzt, wo inmitten der Agitation für die Präsidentschaftswahl jeder noch so geringfügige und unbillige Vorwand rücksichtslos zu seinem Nachtheile benützt werden würde. Aus diesem Grunde ging er nicht einmal so weit, eine offizielle Meinung abzugeben, beschränkte sich, so viel wir wissen, nicht einmal den Tractat bei dem Senate, sondern überließ es diesem voll und ganz, einen Beschluß zu fassen. Wer könnte ihn darob tadeln! Er that eben nur, was in seiner jetzigen Lage klug und billig ist. Wohl meinte Lord Granville gestern Abends, daß die Uneigentlichkeit Grant's für die Abschließung des erwähnten Supplementar-Vertrages schon aus der Thatsache hervorgehe, daß er ihn überhaupt dem Senate vorlegte, statt ihn aus eigener Machtvollkommenheit abzulehnen. Doch ist dies eine willkürliche Auffassung unserer auswärtigen Minister, insofern als Grant die Verantwortlichkeit einer Ablehnung doch gewiß nicht minder als die einer Bewilligung scheuen muß. Am schärfsten geht er auf alle Fälle, wenn er, wie er gethan zu haben scheint, sich ganz neutral verhält.

## Abweh r.

Schäßburg, 16. Mai. Man erzählt, als Kaiser Josef II., glorreichen Andenkens, eines Tages gemeldet worden, daß man ein seines Person zugehörtes Paquille entdeckt, der Kaiser befohlen habe, dasselbe so zu hängen, daß es Jedermann lesen könne. Eine ähnliche Bitte stellte ich an jenen Freund, der mir vor geraumer Zeit Nr. 103 der Hermannstädter Zeitung überbrachte, worin sich zwei literarische Produkte befanden, die der Kategorie der oben berührten sehr nahe kommen. Ich hätte persönlich hierüber kein Wort verloren; denn, wenn etwas behauptet wird, so kommt es hauptsächlich darauf an, wer es behauptet; Behauptungen aber, wie sie sich in den erwähnten literarischen Produkten befinden, tragen den Stempel ihrer Verflochtenheit an der Stirne. Sie sind an dem Vorabende einer Wabl in Schäßburg entstanden, und da ich schon so Manches zu Tage gefördert worden, von dem sich die Philosphie des alltäglichen Lebens Nichts träumen läßt. Ich hätte, was mich persönlich anbelangt, kein Wort erwidert; allein ich habe seit Jahren in diesem Publikum eine Stellung eingenommen, die mir gestattet, jene Stellen der erwähnten Correspondenzen, die unter die Bestimmungen der Strafgesetze fallen, dem Untersuchungsgerichte zu überantworten, den durch die Tendenz entstellten Sachverhalt richtig zu corrigiren, und selbst jenen großen Widerwillen, den ich gegen Art von Zeitungspolitik empfinde, sobald sie zur persönlichen Mergel herabsinkt, zu überwinden.  
Wenn es sein muß, so will ich auch dieses Opfer bringen; es gehört dies mit zu den Annehmlichkeiten der politischen Laufbahn. Und so verlockend die Gelegenheit und das Object geeignet ist, jene Efflorescenzen schöner Redensarten, mit denen beide Correspondenzen überladen sind, ihrem Stammvater mit Percenien heimzusenden, so will ich doch nimmer vergessen, welche Sprache vor dem zeitungslesenden Publikum einem Menschen, der auf einige Bildung Anspruch macht, geziemt.  
Und nun zur Sache.  
Seit geraumer Zeit hatte sich, wie auch an andern Orten im Sachsenlande, so auch hier das Bedürfnis rege gemacht, die unschuldigen höchsten Zwischkeiten zu beendigen und fast sämtliche Mitglieder der hiesigen Erbkönigsversammlung waren von dem lebhaften Wunsche befeuert, den Versuch zu machen, die ihrer harrenden Aufgaben auf dem Wege freiblichen und freundlichen Entgegenkommens zu lösen. Sie wurden hierin bekräftigt durch die Nachricht, daß eben in den letzten Tagen unter den sächsischen Abgeordneten in Pest die einkretenden Schritte zu einer

## Feuilleton.

### Die Enthüllung des Schubert-Monumentes und das Schubert-Festconcert des Männergesangsvereines in Wien.

Vorproben von Dr. Theodor Helm.  
Eine große Zahl geladener Gäste hatte sich Mittwoch den 15. Mai bald nach 10 Uhr Vormittags auf dem mit Flaggen und Festons und den Bannern des Männergesangsvereines geschmückten Festplatze im Stadtpark eingefunden. Dem verhöllten Monumente gegenüber war ein Zelt aufgeschlagen, in dem den Ehrenvätern des Vereines die Plätze angewiesen waren. Diese Ehrenvätern waren laut offizieller Mittheilung des Männergesangsvereines folgende: Frau Theresia Schneider, eine rechte Schwester Franz Schubert's, Oberlehrerwitwe, eine bereits 72jährige Matrone; Dr. Eduard Schneider, deren Sohn; Andreas Schubert (Franz Stiefbruder), Rechnungsofficial mit Frau und Tochter; P. Hermann Schubert (gleichfalls Franz Schubert's Stiefbruder), Schottenpriefer; Ferdinand Schubert (Franz Schubert's Nefte), Professor an der Ober-Realschule in Wiener-Neustadt mit Frau; endlich die Nissen: A. Schubert, Professor bei St. Anna in Wien und Heinrich Schubert, Landschaftsmaler.  
Punkt 11 Uhr begann die eigentliche Feier mit der Absingung eines Schubert'schen Chores, zu dem Herr Gottfried Vergamenter einen auf die Feier bezüglichen Text gedichtet hatte.  
Der Vorstand des Männergesangsvereines Herr Nikolaus Dumba trat hierauf vor das Monument und richtete an den Bürgermeister der Stadt Wien Dr. Felder eine einfach-herzliche Ansprache, in welcher er zuerst die Festgenossen warm begrüßte, sodann dem innigen Dankgefühle Ausdruck gibt für Alle, welche direct oder indirect an der Errichtung des Monumentes Antheil genommen (die erste Idee ging von dem damaligen

Vorgänger Dumba's in der Vorstandswürde, Herrn Schierer und besonders von Johann Herbeck aus) und schließt mit der Ueberreichung der Urkunde, in welcher das Schubert-Monument (nicht durch Sammlungen, sondern mit des Meisters Liedern wurde sein auf Stein zu seinem Denkmal gefügt) der Stadt Wien vom Wiener Männergesangsverein für ewige Zeiten zum Geschenke gemacht wird.  
Nachdem Dr. Felder seinerseits in warmen Worten den Dank der Stadt Wien ausgedrückt und wie Dumba vom stürmischen Beifalle aller Anwesenden secundirt worden war, sprach er die Worte: „So möge denn die Hülle fallen“ — und mit einem Male stand das Monument (eine sehr gelungene Arbeit des Bildhauers Kundmann) vor den Blicken der Versammlung, welche in donnernde Hochs ausbrach.  
Franz Schubert ist sitzend dargestellt, den rechten Fuß etwas zurückgezogen, den linken etwas nach vorwärts bewegt; auf seinem Schoße ruht ein offenes Buch, das der Musiker mit der linken Hand festhält. Es ist der Moment künstlerischer Inspiration, den der Bildhauer gewählt hat. Der Blick ist nach Aufwärts gerichtet; ohne in theatralische Affectation überzugehen, stimmt die ganze Haltung der Gestalt zu der charakteristischen Bewegung der rechten Hand, welche den Griffel hält, unsterbliche musikalische Gedanken aufzeichnend.  
Drei in Marmor ausgeführte Vasenleists auf dem Postamente erläutern deutlich die Richtungen, in welchen der Meister thätig gewesen ist. Auf dem Relief der vorderen Seite ist die musikalische Phantasie dargestellt: ein hehres, gottbegeistertes Weib, welche auf einer nach aufwärts strebenden Sphynx sitzt, die Leher in der Hand haltend. Auf den beiden anderen Reliefs ist die Instrumental- und Vocalmusik ausgedrückt durch einen weiblichen Genius, umgeben von Gruppen singender oder musikalische Instrumente spielender Kinder.  
Die Vorderseite trägt die Inschrift: Franz Schubert. Seinem Andenken, der Wiener Männergesangsverein MDCCCLXXII. Auf der Rückseite findet sich der Geburts- (31. Jänner 1797) und Sterbe-Tag (19. November 1828) Schubert's verzeichnet. Der architectonische Unter-

bau des Ganzen läßt in der strengen Einfachheit und Schönheit der Linien sofort die Meisterhand Hansens erkennen.  
Der Stein des Sockels und der Treppen (röthlicher Granit aus dem sächsischen Erzgebirge) ist ganz geeignet, den weißen Carrara-Marmor der Reliefs und besonders der Hauptgestalt zur Geltung zu bringen.  
Die Gesellschaft der Musikfreunde, der Wiener Musikklub und die Philharmoniker legten Vorbeerkranze auf den Sockel des Monumentes. Der Männergesangsverein sang seinen Wahlpruch und Hofkapellmeister Gabilon sprach nun ein schwingvolles Festgedicht Josef Weile's, welches neben dem theueren Meister namentlich den jüngsten politischen und architectonischen Aufschwung der Stadt Wien feiert.  
Wieder ein Schubert'scher Chor (mit unterlegtem Text von Grandjean) schloß die schöne Feier, welche in dem an selben Tage Abends im großen Musikvereinssaale vom Männergesangsvereine veranstalteten Festconcerte ein würdiges Nachspiel erhielt.  
Der große Musikvereinsaal war festlich erleuchtet, hinter dem Orchesterpodium erhob sich auf hohem Odelist die Kolossalbüste Schubert's, von Blumenguirlanden umgeben, mit Vorbeer bekränzt. (Ein ebenso zahlreiches als gewähltes Auditorium hatte sich eingefunden (u. A. sämtliche Minister; vom Hof war nur wegen plötzlicher schwerer Erkrankung der Erzherzogin Sophie Niemand erschienen); Damen und Herren im Festkleide.  
Um 1/8 Uhr intonirte der Männergesangsverein kraftvoll den altbewährten Wahlpruch: „Frei und treu in Lieb und That.“  
Hierauf sprach Herr Lewinsky mit gewohnter Meisterschaft Schubert in seinen schönsten Liedern feiert, um am Schlusse in ungehörigster, man könnte sagen „vormärzlicher“ Wiederkehr dem zu früh geschiedenen Jugendfreund einen persönlichen Nachruf zu widmen.  
Ueber die sich nun anschließenden Aufführungen des Abends brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren. Wurden uns doch in eifer- und pietätvoller Weise die düstern Blüthen aus dem unverwiltlichen Ruhmestranze des Lieberjüsten dargereicht. Da konnte die

Einigung getroffen werden seien. Unter diesem Eindruck trat auch die Stuhlversammlung vom 22. April zusammen. Gleich bei dem Beginn derselben stellte ich den Antrag auf Bildung von zwei Wahlkreisen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Nun stellte der Herr Correspondent den Antrag, in den Centralauschuss 34 Mitglieder zu wählen. Dagegen beantragte ich aus dem Grunde, um für die Bildung der Conscriptio-

Bei der nun vorgenommenen Wahlbesprechung einigten sich die Abgeordneten der Landgemeinden dahin, es solle jede Gemeinde in dem Ausschusse zur Vertretung gelangen und sollten die Abgeordneten der einzelnen Gemeinden, von der ersten bis zur letzten, die sie betreffenden Mitglieder vorschlagen. Die Schäßburger Abgeordneten übten dies Vorschlagsrecht aus, nicht etwa weil sie Jungjachsen, sondern weil sie Mitglieder der Stuhlversammlung waren. Dagegen hatte der Herr Correspondent eine andere Namensliste, von der heute kaum der zwanzigste Mann der Stuhlversammlung weiß, auf welche Weise sie entstanden ist, und er, der brave Vorkämpfer des selbstständigen Denkens, muthete den Abgeordneten zu, seine Liste gegen die von beinahe allen Abgeordneten gemeinschaftlich verfaßte, umzutauschen. Allein die Abgeordneten merkten, daß beabsichtigt werde, mit ihnen „blinde Kuh“ zu spielen, und leuchteten dem Herrn Correspondenten eben von allen Seiten heim, so daß bei der Abstimmung die gemeinschaftlich verfaßte Liste, wenn ich nicht irre, 57, dagegen die Liste des Herrn Correspondenten bloß 3 Stimmen erhielt. Die Richtigkeit dieser Darstellung werden sämtliche Abgeordnete und die Stuhlversammlung protokolle bezeugen.

Um die unerquickliche Stellung, in die der Herr Correspondent gerathen war, zu bekräftigen, rufte er nun unter Beiführung von Himmel und Erde, es hätten hier geheime Einkerkerungen und Abmachungen gewaltet. Und dieser neue Ritter der Moral nimmt keinen Anstand, solche Unwahrscheinlichkeiten und Verächtlichkeiten, die nicht ein Könnchen Wahrheit enthalten, mit einer eigenthümlichen Art von Muth, von der er eine gehörige Dosis zu besitzen scheint, in die Welt zu schleudern. Es hat gewaltet die ganz richtige Erkenntniß, daß die Stuhlcommunity nicht der Ort, wo das Duell zwischen den Schäßburger Jung- und Altfachsen auszusprechen ist. Es hat auch keine Agitationen bedurft, um das obige Resultat der Abstimmung herbeizuführen, denn es wurzelte in der Ueberzeugung der 57 Abgeordneten. Wenn aber der Herr Correspondent behauptet, daß ich zu Gunsten irgend Jemandes agitirt habe, so möge er sich inszwischen vorsehen, wie er hierfür die Beweise dem Untersuchungsrichter beibringen will.

Doch sehen wir der nächsten Beschuldigung ins Auge.

Der Herr Correspondent behauptet, ich hätte Alles so eingerichtet und nach allen Seiten bereits Vorkehrungen getroffen, um mich neuerdings in den Reichstag wählen zu lassen. Und dieser Schmerz hat dem braven Vorkämpfer edler Thaten jene Unzahl von Verächtlichkeiten, die das Gerüchte seiner Artikel bilden, aus der Feder gepreßt. Und doch wie unnötig war diese Erziehung. Mehrere Tage früher, als die nächsten Artikel das Licht der Welt erblickt, wurde ich aufgefordert, die Candidatur als Abgeordneter für den Schäßburger Stuhl zu übernehmen. Hierauf antwortete ich die Antwort: es sei mein feierlicher Entschluß, die nächsten Jahre, in so weit es mein amtlicher Beruf gestatte, wissenschaftlichen Studien zu widmen und mich von der Beschäftigung mit politischen Tagesfragen fern zu halten; diese Absicht hatte ich bereits hinlänglich an den Tag gelegt, durch die vor kurzer Zeit erfolgte Uebernahme eines Staatsdienstes, mit dem ein Abgeordnetenmandat und die Beschäftigung mit Politik unvereinbar ist. Die Zeugen dieses Vorganges kann dem Herrn Correspondenten der Herr Gymnasiallehrer Renning namhaft machen.

Das ist die zweite Probe richtiger Darstellung eines Sachverhaltes und der Wahrheitsliebe des Correspondenten.

Doch es kommt noch besser. Der Herr Correspondent erzählt ganz unbesangen, ich hätte am 3. Jänner 1871 den Stuhldeputirten einen Compromiß über die zu wählenden Conscripturdeputirten „aufgedrückt.“ Abgesehen davon, daß dies bei einer Berathung von freien Männern eine Unmöglichkeit ist, ist es mir auch gestattet, in aller Bescheidenheit und Freiheit den Hergang zu erzählen. In der in dieser Angelegenheit abgehaltenen Berathung sprachen sich alle anwesenden Abgeordneten dahin aus, es sei die Bestimmung des einen der beiden Conscripturdeputirten den Abgeordneten der Stadt Schäßburg zu überlassen und die des andern durch die Abgeordneten der Landgemeinden vorzunehmen. Zu diesem Besuche wurde ein Candidationsauschuss — dessen Mitglied ich nicht war — berufen; derselbe machte seine Vorschläge und es erfolgte sofort in geheimer Abstimmung die Probewahl. Die Richtigkeit dieser Darstellung werden alle damals anwesenden Abgeordneten mit ihrem Eide erhärten. Und dieser correcte Vorgang muß dem Herrn Correspondenten den Stoff liefern zu „Aufnöthigungen“, „Ausschreitungen“ und andern Verächtlichkeiten, wie er sie eben für seine Tendenz benötigt. Daß aber der von der Stuhlversammlung gefaßte Beschluß in Bezug auf die Wahlmodalität ein ganz begründeter war, wird der Herr Correspondent in Kürze Gelegenheit haben, aus authentischer Quelle zu vernehmen, als eben sein Obhienlassen ist.

Kritik einmal das scharfe Richtschwert ruhig zur Seite stellen — und recht nach Herzenslust genießen.

So haben wir denn schließlich nur das Programm abzuschreiben. Die reizend stimmungsvollen und klarschönen Chöre „Gefangener Geister über den Wassern“, „Gondelfahrer“, „Grub und Mond“, „Widerstreich“ vom Ehrenchormeister Herbeck und den Chorherren Weinwurm und Kremser dirigirt, vom Verein prachtvoll gefungen; die zwei Sätze der unvollendeten H-moll-Symphonie vom Hofoperndirigenten, das Adagio des C-Quintetts von den Herren Helmesberger sen. und jun., Bachrich, Röber, Kupfer vollendet vorgetragen. Das geistliche Lied „Die Allmacht“ von Frau Witt mit mächtiger Stimmensemble, zwei reizende kleine Klavierstücke von Herrn Epstein, mit gewohnter Delicatesse interpretirt — bildeten es.

Der überaus erquickliche Eindruck dieses nun wohl wirklich allerletzten Concertes der Saison wird im Andenken der Besucher noch lange, lange nachwirken. (P. Bd.)

Abschiedsworte.

Ihr lieben Herrmannstädter alle, Ihr, die oft lachet über mich, Verfluchen muß ich Euch, fatale, Ne Vorhofft, gräßlich, schauerlich! Nicht fürchtet für Europas Frieden, Noch schwantet nicht das Gleichgewicht; Kein Ausgleichspunkt ist Euch beschieden, Auch eine neue Steuer nicht; Ich komme nur Euch zu verfluchen — Doch halt! — das wird sich alles finden.

Nicht komme ich Euch zu verfluchen, Der „alte Schlenker“ ging davon, Daß „Seyn“ rings verschwinden, Der „Seyn“ war auf dem Abmarsch schon; Nicht lübt ich Euch des Staates Schulden u, Sie lösen fort aus unserm Land; Nicht lübt ich Euch, daß ich ein Guldau

Wenn der Herr Correspondent weiter erzählt, ich hätte die Liste der Mitglieder für den ständigen Ausschuss entworfen, so ist das wahr, und ich thar es, weil ich von der Versammlung über Vorschlag des Herrn Correspondenten darum angegangen wurde.

Aber eine Unwahrheit — gelinde gesagt — ist es, wenn er behauptet, ich hätte auf die Liste aus der Gemeinde Reich drei Mitglieder gesetzt. Ja ich hatte auf die Liste auch den Namen des Herrn Correspondenten geschrieben, daß aber gerade sein Name und noch einige andere Namen von mehreren Mitgliedern der Versammlung gestrichen wurden, dafür kann doch in einer Versammlung unter „freien Männern“ unmöglich ich verantwortlich gemacht werden. Die Richtigkeit dieser That-sachen werden wohl alle Abgeordneten ohne Anstand bezeugen.

Und jetzt noch eine Frage. Wie kommt der Herr Correspondent dazu, alles dasjenige, was in der Stuhlversammlung geschieht, auf meine Rechnung zu legen? Bin ich etwa allmächtig oder spanne ich die Abgeordneten auf die Toritur, um für meine Anträge zu stimmen? Und werth der Herr Correspondent denn nicht, welche vorliegende Beleidigung er sämtlichen Abgeordneten der Landgemeinden zufügt, indem er sie darstellt als Vertreter, die sich nach seiner gewählten Ausdrucksweise „belehren“ ließen, mit denen man „blinde Kuh“ gespielt, die jeglichen „selbstständigen Auftretens“ unwürdig seien u. s. w. Für diese freundschaftlichen Komplimente werden sie ihm wohl den Dank schuldig bleiben. Etwas über diesen Beleidigen muß ihnen Jedermann, der die Sachlage kennt, das Zeugniß geben, daß sie unter den schwierigsten Verhältnissen in ehrenvoller Weise ihren Beruf erfüllt, stets offen und ehrlich für ihre Ueberzeugung eingetreten, und daß nicht der geringste Akt vollzogen worden, ohne daß darüber gemeinschaftlich berathen, erwogen und beschlossen wurde.

Doch gehen wir weiter. Der Herr Correspondent behauptet, ich hätte mir im Jahre 1870 die Führerschaft angeeignet. Ich weiß nicht, was er mit „Führerschaft“ meint; wenn er aber darunter das versteht, daß meine Anträge einigen Anfang finden, dann besitze ich dieselbe nicht etwa seit 1870, sondern seit 1862, wo ich zuerst die Räume der Stuhlversammlung betrat. Diese Art der Führerschaft aber kann man sich in einer Versammlung unter freien Männern eben nicht anmaßen; sie ist stets eine Folge des allgemeinen Vertrauens und wer sich dieselbe anmaßt, der wird von dem Pöbel so schnell herabgeworfen, als es dem Herrn Correspondenten in der Sitzung vom 22. April geschah. Und dem Herrn Correspondenten ist wohl nicht unbekannt, daß ich seit einer nicht unbedeutenden Reihe von Jahren ununterbrochen stets mit großer Stimmenmehrheit oder mit Stimmeneinheitlichkeit von dem Schäßburger Stuhl zu sämtlichen Vertrauensmissionen, die er zu vergeben hatte, berufen wurde und wird es daher begreiflich finden, daß ich unter solchen Umständen meine letzte Wahl nicht bloß dem thätigen Eingreifen eines Mannes danke.

Und wenn er treu seiner Tendenz noch hinzusetzt, daß ich mein Programm nicht eingehalten, so werde ich bei Eüstattung meines Reichstagsberichts hinlängliche Gelegenheiten finden, auch diese Krastprobe der Wahrheitsliebe des Herrn Correspondenten ins gehörige Licht zu stellen. Der Herr Correspondent behauptet auch, ich sei ein feiger Führer gewesen. Die Begriffe über Tapferkeit waren zu allen Zeiten verschiedene und es ist schwer dieselbe mit Dokumenten nachzuweisen. Zufälligerweise aber bin ich in der glücklichen Lage, auch hierüber ein Dokument zu besitzen; es ist dies eine Vertrauensadresse der Schäßburger Stuhlversammlung — und auf deren Uebersicht kommt es hier hauptsächlich an — worin mir gerade für „mannhaftes Eintreten“ der Dank erstattet wird. Dieses Dokument liegt zu Jedermanns Einsicht in dem Archive des Schäßburger Magistrats.

Der Herr Correspondent fügt auch noch freundschaftlich hinzu, ich sei ein nicht unweises Führer gewesen. Für die zahlreichen Kommissionsgutachten, Berichte und Eingaben, die ich für die Stuhlversammlung verfaßt — wie viele hat der Herr Correspondent geleistet? — habe ich nie einen Heller Bezahlung verlangt oder genommen, dagegen steht die glorreiche Rechnung, die der Herr Correspondent für seine Mitwirkung bei der Volkshählung gemacht, noch heute in Jedermanns lebhafter Erinnerung.

Et nunc venio ad fortissimum virum. Der Herr Correspondent erzählt ganz unbesangen, ich hätte am 3. Jänner 1871 den Stuhldeputirten einen Compromiß über die zu wählenden Conscripturdeputirten „aufgedrückt.“ Abgesehen davon, daß dies bei einer Berathung von freien Männern eine Unmöglichkeit ist, ist es mir auch gestattet, in aller Bescheidenheit und Freiheit den Hergang zu erzählen. In der in dieser Angelegenheit abgehaltenen Berathung sprachen sich alle anwesenden Abgeordneten dahin aus, es sei die Bestimmung des einen der beiden Conscripturdeputirten den Abgeordneten der Stadt Schäßburg zu überlassen und die des andern durch die Abgeordneten der Landgemeinden vorzunehmen. Zu diesem Besuche wurde ein Candidationsauschuss — dessen Mitglied ich nicht war — berufen; derselbe machte seine Vorschläge und es erfolgte sofort in geheimer Abstimmung die Probewahl. Die Richtigkeit dieser Darstellung werden alle damals anwesenden Abgeordneten mit ihrem Eide erhärten. Und dieser correcte Vorgang muß dem Herrn Correspondenten den Stoff liefern zu „Aufnöthigungen“, „Ausschreitungen“ und andern Verächtlichkeiten, wie er sie eben für seine Tendenz benötigt. Daß aber der von der Stuhlversammlung gefaßte Beschluß in Bezug auf die Wahlmodalität ein ganz begründeter war, wird der Herr Correspondent in Kürze Gelegenheit haben, aus authentischer Quelle zu vernehmen, als eben sein Obhienlassen ist.

Mag' ba ar in des Ministers Hand, So der Finanzen Heil will gründen — Doch halt! — das wird sich alles finden.

Nur ich bin's, ach! der von hier scheidet, Oh schieben obige statt mir! So wär's ein Trost für mich, der scheidet, Und glücklich lieg' ich Alle hier. So aber muß ich ganz alleine Vom lieben Herrmannstadt nun fort, Und herzlich, wie ich's immer meine Ergreife ich das letzte Wort, Die Schredenskunde zu verfluchen — Doch halt! — das wird sich alles finden.

Doch nein! — in 10 bis 14 Tagen Da findet mich man nimmer hier, Und heute schon muß laut ich klagen: Oh Herrmannstadt, wie schwer wird's mir Dich und die Deinen nun zu meiden, Doch leider, leider muß es sein, Vom Herzen rufe ich im Scheiden; Ist wohl — ist liebvolld dem' ich dein! Mein letzter Blick noch soll dir fluten, Daß Dank in meiner Brust zu finden.

A. Maschel.

Notizen.

(Der größte Raucher der Welt) Namens Van Klac ist neulich in Rotterdam gestorben. Man nannte ihn den „Vater der großen Pfeifen“ und erzählte von ihm in französischen Blättern interessante Einzelheiten. Er war ruhig und sanft, aber äußerst bizarr. Von seinem fabelhaften Vermögen baute er sich in Rotterdam einen herrlichen Palast mit einem großen Pfeifen- und Tabak-Museum. Man sah in demselben Pfeifen von allerlei Formen, geschmückt mit Thieren und Menschenkarikaturen, Blumen und anderen Pflanzen, Pfeifen aus den Urzeiten der Geschichte des Tabakrauchens. Er verwendete riesige Summen auf dies Museum. Seine größte Freude war, wenn ihn Reisende besuchten,

der Nation berührenden Fragen habe ich einen Parteipunkt eingenommen und denselben unerschütterlich festgehalten, bis auf den heutigen Tag; in allen übrigen Fragen aber nur meine eigene Ueberzeugung als Weisheit anerkannt. Und von dieser Bahn werde ich auch in Zukunft trotz allem Geschrei nicht Zoll breit abweichen. Ich habe, wenn mir ein Antrag vorlag, nie gefragt, ob er einen alt- oder jungjachsen Taufstein habe, sondern ich habe nach seinem öffentlichen Wohl gefragt. Wie es Partei allein rühmen, sie habe das öffentliche Wohl gepachtet? Wie es keine allein seligmachende Kirche gibt, so gibt es auch keine allein seligmachende Partei. Die Freiheit des Denkens und Handelns ist eben nicht nur auf kirchlichem Gebiete eine schöne Sache, sie ist es auch auf dem politischen, und die Unbilligkeit ist hier wie dort verwerflich. Als Abgeordneter einer Landgemeinde habe ich mich nie in den speziell Schäßburger Parteifrei hingeworfen; allein ich habe doch nie einen von meinen Mitdeputirten abgehalten dies zu thun. Wenn sie es eben nicht thäten, so werden sie Sünden gehabt haben, die sie abhätten für den Herrn Correspondenten, die Kasanen, die er zu verzerren gedachte, und glühender Rache zu holen. Ich habe mich auf meiner politischen Laufbahn nie vom Parteipasse leiten lassen, sondern habe stets mich bemüht den inneren Frieden herzustellen und zu wahren. Das ist aber eben in den Augen des Herrn Correspondenten ein Kapitalverbrechen.

Und doch! und doch! höre nun lieber Leser und staune! Kaum sind 20 Tage in das Land gegangen, seit der Herr Correspondent in patriotischer Entrüstung und mit moralischem Stimmemporsuhr, weil die Abgeordneten der Landgemeinden es unterlassen, in der Sitzung vom 22. April einen Kampf auf Leben und Tod mit den Jungjachsen aufzunehmen, und es gewagt eine Ausschüßliste mit ihnen gemeinschaftlich zu vereinbaren, kaum sind sage ich 20 Tage verflossen, daß er mich der Zweibeinigkeit, der Achselträger, des Betrügers an der guten Sache u. s. w. beschuldigt, weil ich es gewagt, mitunter einen Jungjachsen auf offener Straße zu grüßen und mich im Privatbesuche eines urbanen Beträgers zu besichtigen, kaum sind sage ich zwanzig Tage verflossen, da kommst Du ihn, lieber Leser, diesen Mann der politischen Reife und eigenen Consequenz mit eigenen Augen sehen, wie er mitten in der Hauptthule der Jungjachsen, in bester Intimität mit den von ihm so oft aller menschlichen Eigenschaften für baar erklärten Jungjachsen politiste, politiste, toadiste, fraternaliste und schließlich pacifiste!!! So geschähen am 12. Mai in Reich's Garten. Difficile est, satyram non scribere, zu deutsch: emhaltet Euch Freunde des Lachens!

Und nun, was war der Zweck und was ist die Moral dieser ganzen Geschichte. Zunächst sollte meine Candidatur bekämpft werden, — wenn zu Ehren und Liebe? — hiezu war es unnötig, sie in Scene zu setzen, denn ich habe diesmal nicht beabsichtigt zu candidiren und hätte diese Art der Bekämpfung auch nichts genützt. Der zweite Zweck war, meine angebliche „Führerschaft“ zu fügen, in welcher kläglicher Weise dieser Aufstandsbereich am 22. April scheiterte, davon war der Herr Correspondent selbst Zeuge, und die vollständige Niederlage, die der seit lange her angelegten Rebellion bereitet wurde, scheint nicht darauf hinzudeuten, daß meine „Führerschaft“ eine so schlechte gewesen, als der Herr Correspondent dem großen Publicum glauben machen möchte. Mit solchen Mitteln ist das angestrebte Ziel gegen Männer, die das allgemeine Vertrauen auf jenen Posten, die sie eben einnehmen, erhoben, nicht zu erreichen. Wer aber Wind sät, der sehe sich vor, Sturm zu ernten.

Es thut Nichts, ehrenwerthe Mitdeputirte und Vertreter des Stuhles! Der Schade ist diesmal nicht so groß. Die Natur hat auch die Giftpflanzen nicht ohne Absicht und Zweck geschaffen. Auch dieser Sturm wird sein Gutes haben, und wenn er Euch ehrenwerthe Vertreter die Augen darüber öffnet, welcher Waffen man sich von gewissen Leuten zu versehen hat, dann war auch diese Action nicht ohne Nutzen.

Und nun zum Schluß noch ein Wort. Es ist das erste und letzte Mal — es gebietet mir dies auch mein gegenwärtiger Beruf, — daß ich in persönlichen Angelegenheiten auf dem Gebiete der Publicität das Wort ergreife. Diese Entgegnung war ich meiner Ehre und der Ehre des Herrn Correspondenten schuldig. Wenn der Herr Correspondent oder wer immer meine Anträge, die ich in der Stuhlversammlung stellte, uncorrect, oder um in der gewählten Sprache des Herrn Correspondenten zu sprechen „schamlos und verrückt“ findet — es sind das liebe Leier die eigenen Worte des Herrn Correspondenten, und der Styl eines Menschen ist bekanntlich der Mensch selbst — so ist der Herr Correspondent der Verantwortungsfal und dort möge er ihnen mit sachlichen Gründen entgegen treten, nicht aber, wenn sie die Stuhlversammlung durch die Annahme zu den ihrigen gemacht hat, mit persönlichen Verächtlichkeiten und Schmähungen seine erlittene Niederlage zu rächen suchen. Seine eigenen Anträge aber suche der Herr Correspondent in überzeugender und Vertrauen erregender Weise der Stuhlversammlung plausibel zu machen, dann werden sie dort zur Annahme gelangen und er wird keine Ursache haben, dem großen Publicum vorzukommen, daß ich Niemanden aufkommen ließ. Das ist eben das Betrüben bei uns, daß sich allzuhäufig nicht sachliche sondern persönliche Angelegenheiten gegenüberstellen und zu den tumultuarien Rämpfen und compromittirenden Scenen Anlaß geben. Auch ich habe die Ueberzeugung, daß der Tag kommen muß, wo sich die Nation wieder findet, und wenn nicht alle Zügel trügen, so ist das Morgenroth dieses Tages bereits angebrochen. Die Töne aber, die der Correspondent angeschlagen, sind eben nicht das Friedensglocke. Der Anfang zur Einigung muß in den Stuhlversammlungen gemacht werden. Und darum

die er dann mit Bier regalirte und deren Laischen er mit Tabak und Cigarren füllte. Er war auch ein gewaltiger Biertrinker. Täglich trank er 15 Liter Bier und verbrauchte 150 Gramm Tabak. Trotzdem lebte er 98 Jahre und erschließ sanft im Herrn. Einige Tage vor seinem Tode ließ er seinen Advoakaten rufen und dicitte ihm, nachdem sie ihre Pfeifen ausgezündet, sein Testament in die Feder. Nachdem er den größten Theil seines Vermögens an Verwandte, Freunde, Spindler und Arme vermachte, ordnete er an: alle Raucher, die ihm das letzte Geleit gaben, sollten 10 Pfd. Tabak und zwei nach der neuesten Façon gewachte holländische Pfeifen erhalten, worauf des Verbliebenen Name, Wappen und Todestag eingegraben sei. Die Verwandten und Freunde erjudte er, sie sollten ihn mit brennenden Pfeifen zur letzten Ruhestätte geleiten, dieselben erst nach den Leichenereimonen ausgehen lassen und dann insgesamt die Asche aus den Pfeifen auf seinen Sarg leeren. Die Armen der Umgegend, die bei seinem Leichenbegängniß erschienen, sollten ihr Leben lang jährlich an seinem Todestage je 10 Pfd. Tabak und ein Maß Bier erhalten. Sein eigener Sarg solle mit dem Holze seiner alten Havannagigarrentaschen gefüllt sein. In sein Grab solle man ein Packet alten holländischen Tabaks und ein Kistchen voll sogenannten „Kaporal“ legen, außerdem an seine Seite seine liebste Pfeife, die „älteste der alten“, dann noch Stein, Stahl und Schwamm. Denn „man wisse nicht, was geschehen könnte“, — bemerkte er zu diesem Punkte eines Testamentes. Alle diese schurrigen Anordnungen wurden genau vollzogen. Die zur Leiche geladenen Armen strömten schaarweise in seinen Palast und der Haushofmeister verließ sie reichlich mit Tabak und Pfeifen: man streute die Pfeifenasche auf den mit Hopfenblättern bedeckten Sarg u. s. w. Selbst das auf seine Köchin Gurtad bezügliche Codicill wurde ausgeführt; diese alte Dame, die den Tabak nicht leiden konnte, erhielt lebenslang die Interessen von 50.000 Francs, jedoch mit nur der Bedingung, daß sie täglich eine Cigarette rauchen mußte. — (Aus dem Leben eines Herenweiser's.) Zu der Zeit, als der amerikanische Herrenmeister Anderson noch weit von seinem Ruße war, reiste er mit einem geschickten Taischenspieler als dessen Ge-

werbe ich tracht und Dem Darnach will ich in Waffen und das Recht... eine Re... bildung de... In... Da... beauftragt Steuern in... ige Steu... dere Sum... rechnung... oris zur... finden, an... Sch... erlebigen... ver der... — stand bere... doch die... enthält... — Reichstage... Bisinas... derium b... Rakocyme... Triumph... schung... Deputirte... Empfang... In... und von... einen Kun... gang aus... sehr schön... Salzamt... theke ange... Mac... Garten un... berich... unter Mar... nicht ver... die Doppel... bühlichen... nützlicher... — Git... ler bringe... mende Ma... einen Ma... 1867 fest... ein groß... eine e... Festfest... Stück... Dorgepa... den Gast... gebung... geistlich... dann auf... als der... von Blau... — blise durch... Vorstellun... Wandern... welche du... wohnter... Cennabur... beiden A... nahmen... — es soll... geschlagen... eine Bot... Sie mich... gende... Vorstellun... vollbring... beliebige... angebe... spruch... men, wie... über sein... Meisters... ihm eine... und nun... Menge... von der... der Rath... feierlich... und der... schalt... immer zu... Gemäßen... wiederbe... schauer... heißt, wi... lachenden... ich gab... aufhalten... würde, u... Andere... als sie... ihnen... netis... der Ant... lich erka

werde ich jede Schäßburger Stuhlversammlung, wo der Geist der Eintracht und Harmonie waltet, mit Freuden begrüßen.

Dem Herrn Correspondenten aber spreche ich die Worte der Wissenschaft und Darnachrichtung: er mag schreiben, was er will, wie er will und wo er will, ich werde ihm nie mehr ein Wort erwidern, denn wer mit solchen Waffen und Mitteln kämpft, wie er es gethan, der hat in meinen Augen das Recht auf eine Erwiderung verloren. Mein Name ist Theil,

Mitglied der Schäßburger Stuhlversammlung.

**Inland.**

**Kronstadt, 18. Mai.** Die Kronstädter Zeitung veröffentlicht eine Vorstellung der Kronstädter Stadtkommunität gegen die Steuerüberbürdung der Bevölkerung Kronstadts an das kön. Finanzministerium.

In dieser Vorstellung wird folgendes Begehren gestellt: Das hohe k. Finanzministerium geruhe das hiesige k. Steueramt zu beauftragen, nicht nur jede weitere willkürliche Erhöhung der direkten Steuern in der Stadt Kronstadt zu unterlassen, sondern auch die vorjährige Steuerberechnung auf eine den gegebenen Verhältnissen entsprechende Summe zu reduzieren, gleichzeitig aber auch die mit der Steuerberechnung betrauten Beamten dieser Behörde, nachdem sie sich in der hiesigen zur Geltung kommenden Faktoren der Steuerentlastung nicht zurecht finden, anderwärts zu versetzen.

Schließlich ersuchen wir christlichseelich, dieses unser Anliegen alsbald erledigen und uns die hochgeehrte Entscheidung darüber jedenfalls noch vor der Reichstagswahl zukommen lassen zu wollen.

— (Wahlbewegung.) Obwohl wir über denselben Gegenstand bereits in der Nr. 120 vom 21. Mai berichtet haben, so theilen wir doch die nachfolgende Correspondenz aus Salzburg mit, weil sie Details enthält, die für unsere geehrten Leser nicht ohne Interesse sein dürften.

— Salzburg, 20. Mai. Am 18. d. halb 5 Uhr wurde der Reichstags-Deputirte Ladielaud v. Korznicz an der Gemerkung Vizkasas von dem Volke begrüßt, und es fuhr derselbe von einem Bandenführer begleitet in die Stadt ein, wo er von einer Musikbande mit dem Nationalmarsch an der mit zahlreichen Fahnen und Blumen geschmückten Triumpfbühne empfangen und von dem königlichen Orchester in einer schwingvollen und wirklich überaus gediegenen Rede begrüßt, die der Herr Deputirte in gleicher Rede erwiderte und für den unverhofften freudigen Empfang in warmen Worten sich bedankte.

In der Sommervilla des Herrn Mendwich Absteigquartier nehmend und von den Honoratioren weiter begrüßt, machte derselbe am Abend einen Rundgang durch den von den Ungarn besetzten Stadtheil. Die ganz aus eigenem Antriebe hervorgegangene Beleuchtung zeichnete sich durch sehr schöne Transparenzen aus, die am Magistratsgebäude, am dem Salzamtgebäude, an den Wohnungen der Salinenbeamten und der Apotheke angebracht waren.

Nach dem Gottesdienste hielt der Herr Deputirte in dem zu einem Garten umgewandelten Hof des Magistratsgebäudes seinen Redensartsbereich über die abgewichene Session vor einer zahlreichen Wählermasse, unter Namhaftmachung aller aus derselben zur Wahlfahrt des Landes und der Bewohner hervorgegangenen Mängel, berührte auch alle diejenigen, die nicht verhandelt worden sind, hätten aber verhandelt werden können, wenn die Opposition nicht von ihrem Rechte der Redefreiheit in einem so ungebührlichem Maße Gebrauch gemacht und hierdurch die Durchführung vieler nützlicher Gesetze vereitelt hätte.

Hierauf stellte er sein Programm für den Fall der Wiederwahl mit der dringenden Bitte an die Wählermasse auf, wenn immer sie für die kommende Session das Vertrauen schenken mögen, um Gotteswillen nur so einen Mann zu wählen, der an der Basis des Ausgleiches vom Jahre 1867 festhält, weil nur da allein Ungarn glücklich zu werden vermag. — Nach dem über zwei Stunden andauernden gediegenen Bericht begleitete ein großer Theil der Wählermasse den Deputirten in die Wohnung zurück, wo eine von der Intelligenz ihm zu Ehren aus 72 Gedichten bestehende Festfestsammlung stattfand. Während der Tafel erlitt die Musikkapelle gewöhnliche Stöße. Den Reigen der Toaste eröffnete unser überaus liebenswürdiger Vorgesetzter auf St. Majestät und das Kaiserhaus, dann folgten die auf den Grafen Andrássy, Grafen Kompass und Franz Dab, welche Kundgebung den drei letzten hohen Persönlichkeiten im telegraphischen Wege auch gleichzeitig bekannt gegeben wurde, dann folgten Toaste auf den Obergespan, dann auf den reformirten Pfarrer Spörzner, der um 2 Stunden später als der Deputirte unter Glockengeläute seinen feierlichen Einzug hielt und von Blumenkränzen bald erdrückt worden ist u. s. f. Die Festgeber spendeten durch die nöthigen Provinzen Frankreichs, wo sich sein Meister für Vorstellungen in der Zauberkunst in Paris vorbereiten wollte. Auf diesen Wanderungen langten Beide eines Tages in einer kleinen Stadt an, welche durch ihre Fabriken berühmter ist, als durch den Sinn ihrer Bewohner für Kunstleistungen irgend einer Art. Demgemäß betraf sich die Einnahme des Magiers auf Null, und Verzweiflung bewährte sich der beiden Abenteuer, die in der Regel gerade so viel verzehren als sie einnehmen. Was sollte geschehen? — „Meiner Treu“, rief Andrássy aus, „es soll nicht heißen, daß wir nicht einmal Ertrag für Unkosten herausgeschlagen. Ich hab's! Lassen Sie mich einen Anschlagzettel für nur noch eine Vorstellung schreiben, und wenn das Programm nicht zieht, so nennen Sie mich den größten Pfuscher. Versuchen Sie: „Auf das dringende Verlangen der zahlreichen und kunstsinigen Zuschauer in unseren Vorstellungen haben wir endlich eingewilligt, das erhaunliche Kunststück zu vollbringen, welches darin besteht, die Glocke der Kathedrale irgend eine beliebige Stunde anzuschlagen zu lassen, die von irgend einem Zuschauer angegeben werden wird. Wir sehen heute Abend wiederum einem zahlreichen Zuspruch entgegen.“ So, das wird hinreichen! „Aber in des Himmels Namen, wie wollen Sie das Versprechen erfüllen?“ „Oh! haben Sie darüber keine Sorge. Bin ich nicht ein würdiger Jünger eines kunstreichen Meisters? Überlassen Sie mir nur Alles.“ Der Abend kam und mit ihm eine zahlreiche Menge der Neugierigen. Alles ging gut von statten und nun kam das Hauptstück des Programms. Ein Zuschauer aus der Menge wurde erucht, eine Zahl namhaft zu machen. „Wer!“ hallte es von der Menge her. Voller Furcht und zitternd streckte der Meister, der von den Mitteln seines Zöglings keine Kenntnis hatte, seine Hand nach der Kathedrale aus und ließ: Eins, zwei, drei, vier klang es langsam und feierlich von der Kuppel. Der falsche Schweiß bedeckte des Künstlers Stirn und der Saal hallte vom Beifallsgeräusch des entzückten Publikums, es hallte es von allen Seiten. Ja, was sollte nun weiter geschehen? Nun immer zu, alter Knabe, es ist Alles in Ordnung! schreite die Stimme des Geschöpfes hinter dem Vorhange hervor. Mit einem erleichterten Seufzer wiederholte der Künstler das Wunderstück immer von Neuem, und die Zuschauer schienen endlich in wahrer Begeisterung. Bei Allem, was Wunder heißt, wie haben Sie das angefangen? schrie der verblüffte Director seinen lachenden Schülern an, sobald die Thüren geschlossen waren. Je nun! ich gab dem Glockenzieher fünf Franken, er sollte in dem Glockenturm sich aufhalten und so oft anschlagen, als ich Lichter an das Fenster setzen würde, und ich sollte meinen, es sei ziemlich gut gegangen.“ versetzte der Andere, indem er die wohlgefüllte Cass' schüttelte. Am nächsten Morgen, als sie mit dem Bahzuge abreißen wollten, kam einer der Stadtrichter zu ihnen und bat, sie möchten ihm das „Mirakel“ erklären. „Es ist Magie, netz! mein Freund“, antwortete Andrássy, als der Meister mit der Antwort zauderte, und winkte geheimnißvoll mit der Hand. — Höchlich erbaud und zufrieden gestellt, verabschiedete sich der Magistrat.

beiden auch ein großes Faß Wein für die Bewohner, der heute in 2 Oasthäusern zu gleichen Theilen gratis unter Aufsicht ausgetheilt wird.

Nachmittag besuchte der Herr Deputirte in Begleitung des Obergespanns und der hier zur Aufwartung erschienenen Deputation des Hermannstädter Gewerbevereins die prachtvoll beleuchtete Salinengrube. Der Einladungs der Deputation, morgen nach Hermannstadt zu kommen, konnte der Deputirte nicht entsprechen, versprach aber zuverlässig, in diesem Jahre Hermannstadt zu besuchen.

Steinamanger, 20. Mai. Volkshar Horváth wurde von seinen Wählern mit unbeschreiblicher Begeisterung empfangen. Eine Deputation derselben war ihm bis Kanija entgegengeehrt, ihr schloffen sich in Szentsivány zahlreiche Notabilitäten des Jallars Komitats an. Im Steinamangerer Bahnhof empfing ihn eine unbeschreibbare Menschenmenge mit dem rühmlichen Hymen. Der Präses der Bezirks-Deputation, Kiss, richtete hier eine Ansprache an ihn, beim Triumpfbogen, welche an der Öndrássybrücke errichtet war, begrüßte ihn Emerich Huden im Namen der Stadt Steinamanger. Die Fahrt vom Bahnhof durch die fahnenge schmückten Straßen zur bischöflichen Residenz glich einem Triumpzuge. Das beste Vordrittel, die lange Wagenreihe konnte nur im Schritte vorwärtskommen. Abends fand beim Bischof Szabó ein glänzendes Banket, im Theater eine Vorstellung statt.

Naab, 20. Mai. Professor Julius Raug hat in Gegenwart von zahlreichen Wählern und unter lebhafter Zustimmung Seitens derselben seine Programmrede abgehalten.

Gerjes, 20. Mai. Josef Vánó erschien zum zweiten Male in Gerjes, dem Hauptort des Wahlbezirks. Aus dem eine Meile entfernten Kútecsó gab ihm 220 Reiter und zahllose Wagen das Geleite. In der That selbst, ebenso in Tótfel wurde er mit begeisterten Eifer von der Wählermenge empfangen.

Hiskolca, 21. Mai. Gestern hielten Horváth und Dalnoky vor 800 bis 1000 Wählern ihre mit großem Beifall aufgenommenen Programmreden.

Mattersdorf, 20. Mai. Von zwanzig Gemeinden des Mattersdorfer Bezirkes feierlich empfangen, hielt Paul Hoffmann heute seine Programmrede, welche mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde. Unter den Wählern herrschte hinsichtlich der Person des Kandidaten volle Uebereinstimmung, und so dürfte die Wahl Hoffmanns gesichert sein.

Wien, 21. Mai. Laut Nachrichten, welche wir im Laufe des gestrigen Tages in der Hofburg eingeholt haben, ist in dem Bestanden der hohen Kranken keine merkliche Veränderung eingetreten.

Wie man telegraphisch aus Triest meldet, ist die türkische Flotte mit dem Erzherzog Carl Ludwig an Bord gestern Vormittags in Triest eingelaufen. Der Erzherzog fuhr sogleich mittelst Ertrag ab, und dürfte heute bereits hier eingetroffen sein.

**Musik.**

Paris, 18. Mai. Nachrichten von der spanischen Grenze bestätigen, daß 5—6000 Carlisten in Biscaya stehen. Es wird ein entscheidender Schlag erwartet. Die spanische Regierung hat den basckischen Provinzen die Integrität ihrer Privilegien gewährleistet. — Der „Univers“ meldet in einer Depesche aus Bayonne vom 17. Mai: Zwischen Garrio und Durango getrieben die Truppen Serranos in einen Hinterhalt der Carlisten. Wiederholte ernste Verluste. Drei Compagnien der königlichen Truppen waren am 15. Mai zu Donate gefangen. Die Organisation der Carlisten schreitet vor. — Onop Montpaujour hat den französischen Generalconsulatsposten in Pest angenommen.

Paris, 20. Mai. „Paris Journal“ veröffentlicht eine Depesche aus Genf vom 19., nach welcher Serrano bei Gignetta geschlagen und unter Verlust der Bagage bis nach Donate zurückgeworfen worden wäre, wo er auf neue Carlistische Truppen gestoßen sein soll. Drei Bataillone Serranos sollen nicht Stand gehalten haben.

Nachts bestätigt die Nachricht von einer Niederlage Serranos's. Antwerpen, 20. Mai. Das katholische Wahlmeeting, dem alle Antwerpener Deputirten beiwohnten, wurde von einem Volkshaufen gestört, die Rednertribüne geplatzt und das Präsidium verjagt.

Rom, 19. Mai. Die dänischen Majestäten sind in Turin angekommen und mit der Mont-Cenis-Bahn nach Genf abgereist. — Die birmannische Gesandtschaft hat Rom verlassen und soll sich direkt nach London begeben.

Madrid, 19. Mai. Die „Correspondencia“ meldet, daß demnächst eine Interpolation über das Verhalten der französischen Grenzbehörden, welche den Carlisten in auffälliger Weise Vorstöße leisteten, im Kongresse eingebracht werden wird. Dasselbe Blatt schreibt, daß in Folge der strengeren Bewegungen des Generals Moriones die Bande Cuivillas sich nach mehreren Richtungen hin vertheilt hat, um einem Gescheh auszuweichen.

Madrid, 20. Mai. Bei den in Biscaya befindlichen Banden kommen Desertionen vor. Zahlreiche Jungerenten stellen sich, um ihre Waffen niederzulegen. Mehr als 4000 Mann haben sich unterworfen. Der Chef der Carlisten, Urbarrí, ist todt. In anderen Provinzen dauern die Unterwerfungen fort. Die Banden verschwinden.

Athen, 21. Mai. Die Beziehungen zur Pforte haben sich wesentlich besser gestaltet. Ein neuer Gesandter für Konstantinopel wird in nächster Zeit ernannt werden.

New-York, 18. Mai. Das Senats-Comité für die äußeren Angelegenheiten in Washington beschloß einen für die Annahme des Additional-Artikels günstigen Bericht zu erstatten.

New-York, 20. Mai. Man glaubt, daß  $\frac{2}{3}$  Majorität des Senats für den amerikanischen Supplementartikel gestimmt sei.

Die Journale „Tribune“ und „Herald“ fahren fort, von der Ratifizierung des Vertrages lebhaft auszurufen.

Washington, 20. Mai. Der Bericht des äußeren Comités des Senats über den Supplementartikel beantragte zwei Amendements, welche den Artikel nur unwesentlich abändern.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 23. Mai.

— (Für Spaziergänger.) Bei Tage ist die Hitze schon bis zur Unanständigkeit unangenehm geworden und man ist — gleichwie unter heiligem, italienischem Himmel — auf einen eiqulenden Spaziergang bei Mondenscheine, also zur Abendzeit, angewiesen; nur möge man sich seinen Weg gut wählen, denn der Gang zu solcher Zeit zur nöthigen Promenade ist nicht ganz geheuer auf dem Wege an der Klüfte der großen Rajene. So z. B. wurden vorgestern Abends mehrere Umwandler an der erwähnten Stelle mit verschiedenen, aus den Fingern der Rajene gegossenen Flüssigkeiten bedacht, welche den Werth ihrer Kleider zu heben keineswegs geeignet sind. Die Betroffenen machten sofort Anzeige bei dem Inspections-Offizier und so ist zu hoffen, daß der Mannschafft ein geeigneterer Abgastort wird angewiesen werden.

— (Majalisch.) Das mit einer Langunterhaltung verbundene diesjährige Maifest der andrernden Jugend des hiesigen k. ung. Staatsgymnasiums findet am 27. I. M. statt. Wir geben hieron schon aus dem Grunde rechtzeitige Mittheilung, damit die Freunde der wackeren Jugend sich wie bisher so auch diesmal in schöner Anzahl einfinden mögen.

— Die Feier zur Eröffnung der Straßburger Universität hat einem unserer edelsten Mitbürger das Leben gekostet. Hans Freyher von Aufsch, der eigentliche Begründer und erste Vorstand des einen Waltrauf genutzenden „Germanischen Museums“ in Nürnberg, ging als siebenzigjähriger Greis zu jener Feier nach Straßburg und wurde von zwei Professoren der Universität aus dem einfachen Grunde zu Boden geworfen und in der schrecklichsten Weise mißhandelt, weil derselbe, in Folge Unwohlseins und körperlicher Schwäche außer Stande, zu rufen, mittelst eines bei sich geführten Pfeifchens der Dienerschaft seines Quartiers ein Zeichen geben wollte, ihn mit dem nöthigen Trinkwasser zu versehen, was die beiden Heiden als eine von einem Franzosen ausgegangene Verhöhnung der Feiertage ansahen und deshalb in der brutalsten Weise über den der Sprache nicht mehr fähigen alten Mann herfielen. Freyher v. Aufsch reiste am anderen Tage todtlich von Straßburg weg und starb sechs Tage darauf in Münsterlingen bei Constan. Sein Tagebuch und das ärztliche Verore stehen es außer Zweifel, daß der edle Mann größtentheils in Folge der Mißhandlungen und des Schreckens sein Leben aushauchte.

— (Hier — Hannibal.) Das „Journal de Paris“ erzählt: Vor einigen Tagen hatte Herr Thiers einige Personen zum Frühstück. Nach seiner Gewohnheit sprach er mit großer Lebhaftigkeit: „Wenn ich,“ so sagte er, „ein großer Mann gewesen wäre, wissen Sie, welcher ich hätte sein mögen?“ — Man nannte Alexander, César, Napoleon. — „Nein,“ erwiderte er, „ich hätte Hannibal sein mögen; er hat sich das feinste aller Verdienste erworben, den er opferte sich für ein Vaterland auf, welches er verachtete.“ (?)

**Handel und Verkehr.**

— (Ungarische Döbahn.) Die ungarische Döbahn-Gesellschaft hat an den ungarischen Communications-Minister ein Memorandum gerichtet, worin sie — nach vorausgeschickter Geschichte der Döbahn-Gesellschaft — auf die mit der Frage der Sanctionirung gleichbedeutende Frage der Abhilfe übergehend die Unterstützung der Regierung antrifft und die Commission neuer Papiere mit staatlicher Garantie, ohne welche letztere die Aktien selbstverpändlicher Weise keine Käufer finden würden, beantragt.

— (Der Eisenbahnverkehr und die Industrie.)

Über diese interessanten Wechselbeziehungen schreibt die „N. fr. Pr.“: „Seit Neujahr zeigten alle größeren Bahnen fast ausnahmslos Rückereinnahmen. Die Ursache dieser Erscheinung ist im Grunde bekannt. Die vorjährige Gente Ungarns entsprach keineswegs den Hoffnungen, mit welchen man sich in der ersten Hälfte des Jahres 1871 trug, und der Bedarf des Auslandes war überdies kein so großer, daß es das Wenige, was Oesterreich-Ungarn eigener Verbrauch an Getreide noch frei ließ, zu jenen Preisen hätte kaufen müssen, welche man an den ungarischen Getreideplätzen befandig dicitir. Zudem leidet — und auch das ist kein Geheimniß — der österreichische Eisenbahnverkehr unter dem Rückslage der verminderten Production auf industriellen Gebiete, welche die Folge der Agioverhältnisse ist und so weit sie den Frachtenverkehr der Bahnen berührt, durch den steigenden Import des Auslandes an Manufacturen keineswegs aufgewogen wird. Man kann daher die Verhältnisse, unter welchen die Eisenbahnen derzeit arbeiten, kaum als regelmäÙige und eher als für ihren Verkehr ungünstige bezeichnen. Immerhin fallen die Factoren, welche sonst den Verkehr der Bahnen im günstigen Sinne beeinflussen, wie der Massen-Export von Getreide und der Massen-Transport von Kohle, in Folge der gesteigerten industriellen Thätigkeit weg. Die Betonung dieses Umstandes hat nun ein für die österreichischen Eisenbahnverhältnisse nicht zu unterschätzendes Interesse. Die Einnahmen, welche die österreichischen Bahnen in den abgelaufenen Monaten ausweisen, sind aber trotzdem theilweise so hoch, theilweise sogar höher als jene in den entsprechenden Monaten der Vorjahre. Daraus läßt sich schließen, in wieweit hohem Grade der innere Verkehr Oesterreichs, das ist die Frachtenbewegung in Folge des regelmäßigen Güterausstausches und der Productions-Fähigkeit des Landes überhaupt, zugenommen hat, und wie sehr durch die vorgeschrittene Cultur der innere Verkehr der österreichischen Bahnen von den ausgereichnigten Zuständen der Exportjahre emancipirt ist, um seiner Aufgabe, dem erweiterten Bahnnetze hinreichende Beschäftigung zuzuführen, zu entsprechen. Natürlich gilt das nur von jenen Gebieten, wo die bestehenden Bahnlirnen bereits vorgeschundene Industries und Fabricationszweige erweitern helfen oder gar zur Schöpfung derselben den Anlaß boten. Anders würden sich indess die Verhältnisse insbesondere für jene ungarischen Bahnen stellen, welche erst in neuerer Zeit vollendet wurden und denen speciell die Aufgabe sogenannter internationaler Transiten gestellt ist. Für sie bildet der Stand des Thermometers und des Barometers überhaupt den Maßstab für ihre Einnahmen. Wenn klimatische Uasfälle dem Grundbesitzer die Gente vernichten, so benehmen sie den Bahnen gleichzeitig zum mindesten für ein halbes Jahr das Object ihrer Thätigkeit. Für die ungarische Regierung hat diese Entwicklung der Eisenbahneinnahmen eine unbestritten wichtige Tragweite, und die nächsten Ausweise der garantirten jährlichen ungarischen Bahnen dürften hier mehr als einmal den Anlaß bieten, sich die Frage zu stellen, wie wenig sie eigentlich für die Wohlfahrt eines Landes mit der Concessionirung und Schöpfung von Eisenbahnen an und für sich gethan hat, und wie es eine noch wichtigere Aufgabe ist, Gesetze und Einrichtungen zu schaffen, in deren segensreicher Consequenz an den Eisenbahnlirnen gewerbsmäßige Ortschaften entstehen, Industrien sich herausbilden, mit einem Wort Verkehrsobjecte erzeugt werden. Dazu bedarf es allerdings eines Mittels, an das man bisher in Ungarn am allerwenigsten gedacht hat — der Beförderung gewerblichen Einwanderung.

(Eingelendet.)

Wir vernehmen, daß die Verendung der Wässer und Quellenproben von Karlsbad, des Mineralwässers und Salzes von Franzensbad und des Sieschüler Sauerbrunnens (Drogu) dieses Jahres ganz förmliche Dimensionen angenommen hat und der Anschlagung dieses Geschäftes zweimal ein nie gabatter ist.

**Stadt-Theater in Hermannstadt**

Erstes Aufstehen des Fräulein Wals und des Herrn Kammasa. Heute Donnerstags den 23. Mai 1872:

**Elisabeth,**  
Königin von England  
und  
**Graf Essex.**  
Trauerspiel in 5 Aufzügen von J. Laube.

**Fremdenliste.**

Angelobenes am 21. Mai:  
**Hotel Bucuret.** I. Simion, J. Dimas, J. Danesi, Gütebesitzer, D. Mocanu, N. Demeter, D. N. Danesi, Kaufleute, aus der Walachei. Angelobenen am 22. Mai:  
**Mediascher Hof.** S. Sculnisch, Handelsmann, G. Goudjarian, Kaufmann, aus Kronstadt.

**Telegr. Wiener Cours vom 22. Mai 1872.**

5%, Metalliques	64.70	Ungar. Grundanleihegold	82.—
5%, mit Mai- u. Novem.-Zinsen	64.70	Leones	79.—
9%, National-Anlehen (Silber)	72.10	Siebenb.	78.75
1860er Staats-Anlehen	103.—	Preuss.-Anl.	84.—
Banqlattien	833.—	Silber	111.40
Preussische	333.70	R. L. Böhm.-Dukaten	5.43
London	113.25	Reichsbank	9.04

### Erledigung.

B. C. 3. 79 1872. 2-3

### Concurs.

Zur Befegung der erledigten Pfarre in Magarei wird hiemit der Concurs bis zum 10. Juni l. J., Abends 6 Uhr, eröffnet.

Vom Schenker Bezirks-Conistorium A. B.

### Kundmachung.

3. 8823/Civ. 1872. 1-3

### Edict.

Mit Bezug auf das hiergerichtliche Edict vom 15. Februar 1872, Z. 631/Civ., wird hiemit bekannt gemacht, daß es bezüglich der beim ersten Teilbietungs-Termin nicht veräußerten, zum Nachlasse des Daniel Czettelius gehörigen Realitäten, als:

1. das Haus sammt Hof und Garten vor dem Sagthor Nro. 452;
2. das Haus sammt Hof im Lazareth bei den drei Eichen Nro. 262a, 287a, 255,

bei dem auf den 27. Mai 1872, Vormittags 9 Uhr, im Gerichtsgebäude, Reispergasse Nro. 239 alt, Nro. 24 neu, festgesetzten zweiten Termin sein Verbleiben habe, wobei dieselben nötigenfalls auch unter dem Schätzungswerte hintangegeben werden.

Hermannstadt, am 16. Mai 1872.

Der f. ungar. Gerichtshof.

### Licitationen.

Nro. 1231/1872. 1-3

### Licitations-Kundmachung.

Am 7. Juni 1872, Vormittags 10 Uhr, findet im Amtlocale des f. ungar. Bauamtes zu Hermannstadt, Forerergasse Nro. 9, die öffentliche Mündlichkeits-Licitations über die mit dem Erlasse des hohen f. ungar. Communications-Ministeriums vom 10. Mai l. J., Z. 6425/1872, genehmigte Herstellung dreier Einräumerhäuser, und zwar in Meile 24<sup>a</sup>, 26<sup>a</sup> und 26<sup>b</sup>, der Grosswardein-Klausenburg-Vasarhely-Schassburg-Kronstädter Reichsstraße und in Meile 0<sup>a</sup>, der Alvinczer Reichsstraße statt, und zwar:

Das Einräumerhaus in Meile 24<sup>a</sup>, der Grosswardein-Klausenburg-Vasarhely-Schassburg-Kronstädter Reichsstraße mit dem Auserufpreise von 2310 fl. 74 fr.

Das Einräumerhaus in Meile 26<sup>a</sup>, der Grosswardein-Klausenburg-Vasarhely-Schassburg-Kronstädter Reichsstraße mit dem Auserufpreise von 2336 fl. 83 fr.

Das Einräumerhaus in Meile 0<sup>a</sup>, der Alvinczer Straße mit 2379 fl. 94 fr.

daher mit dem veranschlagten Gesamtbetrage von 7027 fl. 51 fr. österreich. Währung.

Baubewerber haben bei Beginn der Licitations das Syroc. Vadium zu erlegen, welches der Erstbieter auf 7 Procent des Ersthebungsbetrages zu ergänzen hat.

Vorschriftsmäßig ausgestellte und mit dem Vadium versehene Offerte sind vor dem Beginne der mündlichen Licitations bei dem f. ungar. Bauamte einzureichen, und haben die Erklärung zu enthalten, daß der Offerent die Licitations-Bedingnisse kenne und sich denselben ohne Vorbehalt unterwerfe.

Hermannstadt, am 17. Mai 1872.

Vom f. ungar. Bauamte.

3. 27451/2717 1872. 2-3

### Kundmachung

Zur Wiederbefegung des erledigten Tabak-Großverfleißes in Veschnitz, im Bereiche der f. ungar. Finanz-Direction zu Hermannstadt.

Zur Befegung des erledigten Tabak-Großverfleißes in Veschnitz, welcher das Tabakmaterial von dem 4 Meilen entfernten f. ungar. Tabakmagazine in Hermannstadt zu beziehen hat und dessen jährlicher Materialabzug sich auf 10,854 fl. 1 fr. beläuft, wird die Concurrenz-Verhandlung eingeleitet, bei welcher nur schriftliche, mit dem Vadium von 32 fl. belegte Offerte angenommen werden.

Die Bedingungen dieser Concurrenz-Verhandlung, sowie das Formulare zur Verfassung des Offertes sind aus der ausführlichen, bei dieser f. ungar. Finanz-Direction, der f. ungar. Finanzwache-Abtheilung in Agnetzeln und dem f. ungar. Steueramte in Veschnitz offen gehaltenen Kundmachung, wovon Abschriften genommen werden können, zu entnehmen.

Die nach den Bestimmungen der ausführlichen Kundmachung abgefaßten und instruirten schriftlichen Offerte sind bis zum 15. Juni l. J. bei dieser f. ungar. Finanz-Direction einzureichen.

Nach dem Concurrenz-Termin einlangende, oder mit dem Vadium oder der Vadium-Quittung nicht belegte Offerte, kann solche, welche das vom h. Kexar zu leistende Percent, oder den an das Kexar zu entrichtenden Pachtzuschlag nicht enthalten, oder welchen die Nachweisung über den guten Leumund, über die Geschäftsfähigkeit und über die Befähigung des Offerenten, den Tabakverfleiß im Standorte des Großverfleißes bestreiten zu können, nicht beigegeben wird, können nicht berücksichtigt werden.

Hermannstadt, am 13. Mai 1872.

Von der fön. ungar. Finanz-Direction.

## Versicherungs-Gesellschaft „Victoria“.

# Aufruf

## zur Versicherung gegen Hagelschäden.

Gefertigte General-Agentur beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß sie ihre Prämien-Tarife für die laufende Saison erlassen und mit der

## Hagel-Versicherung

begonnen hat.

Zur Versicherung eignen sich alle Vobensprodncte, als: Futterkräuter, Mais, Salmfrüchte, Delgewächse, Hanf, Soppfen, Tabak, Wein.

Die Prämien sind gegen voriges Jahr im Allgemeinen ermäßigt, außerdem wird ein Rabatt von

### 10 Percent

gewährt. — Die Versicherungen können gegen Wechsel genommen werden.

Bei Versicherung von ganzen Gemeinden oder Vereinen von mindestens 10 Parteien werden besondere Begünstigungen bewilligt.

Ueber Sonstiges ist das Nähere bei unseren Special-Vertretungen zu erfahren.

### Die General-Agentur

### der Versicherungs-Gesellschaft „Victoria“ in Klausenburg.

Wagner.

Szász.

In Hermannstadt bei Daniel Schön, Saggasse „Zur weißen Kuh“.



## Sichere Heilung

## Lungenkrankheiten,

Magerkeit, Magen- und Körperchwäche, Stropheln, Blutmuth etc. etc.



# Iwanow's condensirte Steppenpferde-Milch.

Dieses vorzügliche Nahrungsmittel ist die in reif gemoltenem Zustande condensirte Milch der Mutterstuten in den Steppen der Kalmuten und Kasaken im südlichen Rußland. Bei diesen Vorkämmern, deren Nahrung fast ausschließlich aus dem Heile und der Milch der Steppenpferde besteht, sind Lungenleiden nahezu unbekannt, und darauf geführt worden, von hervorragenden Aerzten und selbst von der kaiserlich-russischen Regierung anerkannt, in verschiedenen Theilen Rußlands Heilanstalten gerühmt, welche sich die Cur mit dieser Steppenpferde-Milch zur Aufgabe stellen und sich der glänzendsten Resultate erfreuen. Bisher nur einem kleinen Theile der leidenden Menschheit zugänglich, ist es neuestens einem tüchtigen Chemiker gelungen, diese Milch der russischen Steppenpferde im reif gemoltenem Zustande derart zu condensiren, daß sie jahrelang aufbewahrt und in die entferntesten Länder versendet werden kann, ohne an ihrem Geschmacke und Gehalte, überhaupt an ihren vorzüglichen Eigenschaften irgend eine Veränderung zu erleiden.

In hermetisch verschlossenen Original-Flaschen mit Schutzmarke versehen und begleitet von einer aus dem russischen überlegten Erklärung und Gebrauchsanweisung N. 150, mit Postversicherung gegen Nachnahme fl. 1.60, inclusive Stempel und Einballage. Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt.

Detaillirte Beschreibung dieses Heilmittels wird auf Verlangen franco zugesendet.

General-Depot für Oesterreich-Ungarn und Deutschland bei **Franz Dörr in Wien, Stadt, Bäckerstraße Nro. 24.**



## Die Schlauch- und Maschinen-Gurten-Fabrik



## A. VOGEL,

Wien, Leopoldstadt, obere Augartenstraße Nro. 32,

empfiehlt sich mit ihrem bestsortirten Lager mechanisch gewebter Gurten für Mäster und Maschinenbauer, welche die Verordnungen vollkommen erfüllen und um 60 bis 70 Percent billiger zu stehen kommen, wasserdichten Hanf und rheinischen Garn, sowie mit Gummi imprägnirten, vollkommen hermetisch dichter Schläuche für Spritzen und Wasserleitungen, Feuerlösch- und Klapp-Cimern, erstere mit Delnisch dreimal gut gestrichen, zu den billigsten Preisen.

## Export-Flaschenbiere

## Königs-Bierbrauerei

## Haupt-Depôt

# Löffelmann & Fischer,

Pest, Academicgasse 5.

## Alter Wein

aus den Jahren 1834 und 1862, die Maß 1 fl. 6, 28, wird ausgeschänkt im Hause Nro. 17 in der Reispergasse.

Auch sind hieselbst 200 Eimer Wein aus dem Jahre 1841 faßweise zu verkaufen.

Die von hoher Regierung genehmigte und garantirte große

## Capitalien-Verloosung

hat 28,900 Gewinne und eine Prämie, welche in 7 Theilungen gezogen werden und zusammen eine Summe von circa

1.700.000 Thlr. Pr. Crt.

repräsentiren, worunter Haupttreffer von eventuel 100.000, 60.000, 40.000, 21.000, 16.000, 12.000, 10.000,

3mal 8000, 6000, 4mal 4800, 1 & 4100, 8 & 4000, 9 & 3200, 10 & 2100, 26 & 2000, 5 & 1600, 53 & 1200, 104 & 800, 206 & 400 etc. etc. bis zu 44 Thlr. abwärts. Der kleinste Gewinn deckt den Eintrag.

Zu dieser sehr vortheilhaften Geldverloosung, deren Ziehung am 19. Juni d. J. ihren Anfang nimmt, empfehlen wir gerne Original-Loose (keine Proben) zu 2 Thlr., halbe & 1 Thlr., viertel & 1/2 Thlr. pr. Crt. Es werden nur Gewinne gezogen und werden alle Beiträge gegen Befreiung oder Befreiungsnahme prompt und verlässlich angezählt und sofort nach Entscheidung Gewinnzettel und amtliche Steuergeldscheine gefertigt und auf portofreie Anträge jede nur mögliche Auskunft gratis ertheilt, desgleichen auch Pläne zugesandt.

## S. A. Belmonte & Co.,

Hamburg, Neuerwall 72.

Garantie.

W. Knaust, Wien, Leopoldstadt, Nro. 15, gegenüber dem f. l. Hauptamt.

Einrichtung 1823.

## Hrn. Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Batharzt

in Wien, Stadt, Beguergasse Nro. 2. (Malmes (Schweben), 27. August 1871.

Da es Ihnen unbekannt ist, daß im Handel verfälschte Waare von Ihnen ausgezeichneten Anatherin-Mundwasser unter Ihrem renommirten Namen vorfindet, so nehme ich mir die Freiheit, Sie hierauf aufmerksam zu machen.

Ich habe geglaubt, das Uebel zu verbessern, und sehe zu meinem Erfreuen, daß es durch das Falschheit sich wesentlich verschlimmert.

Ich bitte Sie, mir für einleuchtend 1 Zehner Crt. eine Flasche des echten Anatherin-Mundwassers zu schicken, damit ich mich überzeugen kann, wer der Verfälscher ist, und da ich noch welches habe, so werde ich Ihnen gleich die Flasche und Adresse zuschicken.

Mit aller Hochachtung  
Eduard Sommer.

## Hrn. Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Batharzt

in Wien, Stürgewo, 10. Juni 1871.

Es sei Wohlgeboten! Seit einiger Zeit wird auch hier Ihr allgemein beliebtes und vielseitig erprobtes Anatherin-Mundwasser theils von den hiesigen Aerzten vertrieben, theils vom Publikum stark gefolgt.

Ich erlaube mir daher, Sie freundlichst zu ersuchen, mir 50 Flaschen Anatherin-Mundwasser zu übersenden, deren Betrag ich Ihnen jaglich nach Empfang zu kommen lassen werde.

Mit Hochachtung  
Martin Binder, Apotheker.

- Depots in:
- Hermannstadt bei Hrn. C. Müller, Apotheker, Hrn. J. Fr. Zöhrer, Hrn. A. Steiner, Hrn. Michael Sill, kleiner Ring, Hrn. C. Felmer und J. Jekeli, Apotheker; — Abudbánya bei Hrn. J. Remetei, Apotheker; — Alvincz bei Hrn. N. v. Farsödy, Apotheker; — Banu-Hunyad bei Hrn. W. Holzer, Apotheker; — Bistritz bei Hrn. Dietrich et Fleischer; — Blasendorf bei Hrn. Schiezel, Apotheker; — Broos bei Hrn. Leonhard, Hrn. Fr. v. Steinburg, Apotheker; — Bözörmeny bei Hrn. M. Lanyi, Apotheker; — Déva bei Hrn. Bosniak et Gergely, Hrn. G. Lengyel, Apotheker; — Elisabethstadt bei Hrn. L. und C. Soos, Apotheker; — Fogarasch bei Hrn. J. P. Hermann, Apotheker; — Gross-Schenk bei Hrn. M. Binder, Apotheker; — Gy.-Szt.-Miklos bei Hrn. M. Niko; — Hatzeg bei Hrn. A. Matefi, Apotheker; — Heltau bei Hrn. G. Binder, Apotheker; — Karlsburg bei Hrn. Zangerl, Apotheker, Hrn. D. Rekert, Apotheker; — Kézdi-Vasarhely bei Hrn. Babics, Apotheker; — Klausenburg bei Hrn. Joh. Wolf, Hrn. Dr. Hintz, Apotheker, Hrn. J. Engel, Apotheker, und Hrn. J. Karvacz; — Kronstadt bei Hrn. Ed. Fabik, Apotheker, Hrn. Jekelius, Apotheker, und Hrn. J. v. Miller, Apotheker; — M.-Vasarhely bei Hrn. Fogarasi; — Mediasch bei Hrn. Folberth, Apotheker; — Mühlbach bei Hrn. F. Binder, Apotheker; — N.-Enyed bei Hrn. J. Oberth, Apotheker; — N.-Károly bei Hrn. Jeineke, Apotheker; — Nagybánya bei Hrn. S. Papp, Apotheker; — Reussmarkt bei Hrn. F. Schimert, Apotheker; — Reys bei Hrn. J. Melas, Apotheker; — Ro-enau bei Hrn. A. Feymann; — Schassburg bei Hrn. Mischbacher, Hrn. J. B. Teutsch, und Hrn. Berwerth, Apotheker; — Szász-Régen bei Hrn. Traugott Wachner; — Thorda bei Hrn. Wolf, Apotheker; — Udvarhely bei Hrn. Em. Beczasi; — Vajda-Hunyad bei Hrn. F. Acker, Apotheker; — Zalatna bei Hrn. Sterzing, Apotheker; — Zilah bei Hrn. Weiss, Apotheker. 2-4

*Th. Steinhaufen*